



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2014

---

## **Sklaven**

Schiel, Juliane

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-99621>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Schiel, Juliane (2014). Sklaven. In: Borgolte, Michael. Migrationen im Mittelalter : ein Handbuch. Berlin: De Gruyter, 251-265.

## 1 Einleitung

Kaum ein historisches Phänomen ist so eng mit der Erfahrung von Migration verknüpft wie dasjenige der Sklaverei. In der Literatur häufig als „recht- oder statuslose Fremde“ definiert, migrierten Sklavinnen und Sklaven sowohl räumlich als auch gesellschaftlich zu allen Zeiten und in allen Kulturen. Gerade dort, wo sich mächtige Großreiche mit stark ausdifferenzierten Gesellschaftsordnungen etabliert hatten, wurden diese Menschen häufig über weite Distanzen transportiert (*Heuman / Burnard* 2011: 35–51). Die Migration von Sklaven konnte dabei eine dauerhafte oder eine temporäre sein, denn Sklaven konnten lebenslang in Dienst genommen oder nach einer gewissen Zeit wieder frei gelassen werden. In jedem Fall aber war ihre Versklavung eine Form von ‚Konfliktmigration‘ („conflict migration“) (*Bretell / Hollifield* 2008: 115–117). Sei sie eine Folge von Krieg, Plünderung und Raub oder eine Frage des Status qua Geburt, sei sie ein Ergebnis von Hunger, Armut und Verschuldung oder aber eine Form der Bestrafung, die Migration versklavter Menschen schloss Zwang und Gewalt notwendigerweise mit ein (*Patterson* 1982: 105–147). Darüber hinaus kann Sklaverei aber auch als eine Form der ‚Arbeitsmigration‘ betrachtet werden, wurden doch häufig Menschen aus einer bevölkerungsreichen Region mit einer hohen Zahl verfügbarer Arbeitskräfte in Regionen transferiert, in denen ein Arbeitskräftemangel bzw. hohe Lohnkosten herrschten (*Meissner / Mücke / Weber* 2008: 271). Kurz und gut: Die Geschichte der Sklaven lässt sich als Migrationsgeschichte denken und ist aufgrund ihres überregionalen Charakters gut geeignet, einen Beitrag zur globalhistorischen Migrationsforschung zu leisten.

Wenn dies im Folgenden im Rahmen eines Überblicksartikels und in der damit gebotenen Kürze für das mittelalterliche Jahrtausend skizziert werden soll, so seien zur besseren Konzeptualisierung des Gegenstands einige theoretisierende Überlegungen der Sklavereiforschung vorausgeschickt. Zur ersten Orientierung erweist sich hier eine Unterscheidung des Kulturosoziologen Orlando Patterson als hilfreich: Patterson nämlich unterschied in seiner längst zum Klassiker gewordenen Vergleichsstudie „Slavery and Social Death“ zwischen „extrasischen“ und „intrasischen“ Formen der Sklaverei (*Patterson* 1982: 39–42). Ihm zufolge lassen sich Gesellschaften unterteilen in solche, die ihre Sklaven primär aus der eigenen, autochthonen Bevölkerung rekrutierten und diese als „fallen insiders“ aus der eigenen Gemeinschaft ausschlossen (= extrasische Form der Sklaverei) und solche, die ihre Sklaven in erster Linie von außen importierten und im Sinne eines „domestic enemy“ als nicht-zugehörig betrachteten (= intrusive Form der Sklaverei). Bezogen auf die Zeit zwischen 500 und 1500 n. Chr.

war nun die extrusive Form vornehmlich in asiatischen Gesellschaften anzutreffen, während die intrusive Form in den muslimischen und christlichen Gemeinschaften des Vorderen Orients, Nordafrikas und Europas vorherrschte.

Als ähnlich nützlich kann für einen groben Überblick auch die Unterscheidung des Sinologen und Anthropologen James L. Watson gelten, der zwischen geschlossenen („closed“) und offenen „(open“) Systemen von Sklaverei differenzierte (Watson 1980: 1–15). Während relativ autarke, meist binnenländisch und agrarisch ausgerichtete Gemeinschaften darum bemüht waren, die Arbeitskraft ihrer Sklavinnen und Sklaven auf Dauer sicherzustellen, indem sie ihren Status innerhalb des gesellschaftlichen Gefüges und über die Generationen hinweg stark von anderen abgrenzten und eine Transgression in andere Schichten eher zu verhindern suchten (= geschlossene Systeme), waren die als offen charakterisierten Gesellschaften wie etwa finanzkräftige Küsten- und Hafenstädte mit einer hohen Abhängigkeit vom Handelsgeschäft und einem strukturellen Arbeitskräftedefizit an einem regelmäßigen Import neuer Sklaven interessiert und erwiesen sich im Hinblick auf die soziale Mobilität der Neuankömmlinge meist als deutlich durchlässiger (Reid 1983: 156).

Häufig korrespondierten diese beiden Systeme, das „geschlossene“ und das „offene“, zudem mit zwei verschiedenen, vom Afrika-Spezialisten Jack Goody unterschiedenen Konzeptionen von Besitz (Goody 1971: 32). So war in der Zeit des Mittelalters in den meisten Gesellschaften Asiens und Nordeuropas Landbesitz die primäre Quelle für Wohlstand, während in Afrika, dem Nahen Osten und den an den Meeren gelegenen Küstenregionen der Schlüssel zur Macht eher in der Kontrolle von Menschen und Gütern lag. Dementsprechend ist es wohl kein Zufall, dass geschlossene Systeme von Servilität in Asien und Nordeuropa vorherrschend waren, während das offene Modell eher in Afrika oder in den Handelsstädten der Mittelmeerräume, des Schwarzen Meeres und des Indischen Ozeans praktiziert wurde.

Ein Spezifikum jedoch, welches die Sklavenmigration während des mittelalterlichen Jahrtausends in ganz besonderer Weise kennzeichnete, war die neue Dynamik, welche die monotheistischen Gemeinschaften in dieses Gefüge brachten. Indem nämlich Muslime, Christen und Juden die Versklavung und den Handel mit den eigenen Glaubensbrüdern und -schwestern zunehmend beschränkten oder ganz verboten, wandelte sich das globale Netz der Sklavenhandelsrouten und Sklavenreservoirs nachhaltig und ließ, wie dies Jeffrey Fynn-Paul unlängst postuliert hat, mit der weltweiten Ausbreitung muslimischer und christlicher Herrschaften neue „Versklavungszonen“ („slaving zones“) und „versklavungsfreie Zonen“ („no-slaving zones“) entstehen (Fynn-Paul 2009: 12–25). Die großen Sklavenreservoirs befanden sich nun zunehmend an den Peripherien oder außerhalb dieser muslimischen und christlichen Großreiche, während innerhalb dieser Herrschaften – zumindest dem normativen Anspruch nach – keine Versklavung der autochthonen Bevölkerung und kein Menschenhandel über die Herrschaftsgrenzen hinweg stattfinden durfte.

Diesem Spezifikum der mittelalterlichen Sklavenmigration folgend, wird deshalb im Weiteren in zwei Schritten vorgegangen, indem zunächst solche Regionen in den

Blick genommen werden, in welchen Menschen in der Zeit zwischen 500 und 1500 in größerem Umfang und über einen längeren Zeitraum hinweg erbeutet, versklavt und zur Migration gezwungen wurden („slaving zones“), und dann solche Gegenden, in denen Sklaven aus der Fremde importiert und als Arbeitskraft oder Statussymbol in der eigenen Gesellschaft eingesetzt wurden („no-slaving zones“). Im ersten Teil wird dabei der Fokus auf der räumlichen Migration und der quantitativen Dimension des Phänomens liegen, während im zweiten Schritt auch Aspekte der sozialen Migration sowie regionale Unterschiede in der Praktizierung von Sklaverei zur Sprache kommen sollen.

## 2 Versklavungszonen

### 2.1 Afrika

Der afrikanische Kontinent gilt häufig als das Sklavenreservoir *par excellence*, diente er doch Sklavenjägern und -händlern aus allen Teilen der Welt, so die weit verbreitete Annahme, als bevorzugter ‚Jagdgrund‘. Wer heute gemeinhin über Sklaverei spricht, denkt meist zunächst an Menschen dunkler Hautfarbe aus Subsaharisch-Afrika. Dabei existierte das Sklavengeschäft in Afrika allerdings schon lange, bevor muslimische Händler die Sahara durchquerten und Europäer den Seeweg nach Westafrika entdeckten. Ab dem zweiten Jahrhundert lassen sich bereits Sklaven nachweisen, welche die westliche Sahara durchquerten und über die Handelsrouten Ostafrikas nach Ägypten und in die Region des Persischen Golfs gelangten (Watson 1980: 16–42; Patterson 1982: 150).

Für die Zeit des Mittelalters sind dabei in Afrika vor allem zwei ‚Versklavungszonen‘ von Bedeutung: die Gegend östlich des Tschadsees mit dem Reich Kanem bzw. (ab dem 13. Jahrhundert) Kanem-Bornu auf der einen Seite und die weiter westlich gelegene Region des alten Ghana-Reichs (9.–10. Jahrhundert) auf der anderen, die nach der Islamisierung unter der Herrschaft von Mali (14. Jahrhundert) bzw. Songhai (15.–16. Jahrhundert) stand.

Darüber hinaus ist die Geschichte der afrikanischen Sklavenmigration aufs Engste verknüpft mit der Geschichte des Goldhandels. Erstens nämlich wurden Sklaven häufig zur Arbeit in Goldminen eingesetzt, zweitens waren Sklaven und Gold die einzigen Güter, deren kostenintensiver und risikoreicher Transport über die transsaharischen Fernhandelsstraßen sich wirtschaftlich rentierte, und drittens kamen viele Händler auf der Suche nach dem einen Luxusgut (also Sklaven oder Gold) in die Region und benutzten das andere als Zahlungsmittel. So waren die großen Handelsrouten Ostafrikas vom Sklavenhandel dominiert, da es in der Großlandschaft

Sudan nur wenig Goldvorkommen gab, während der westafrikanische Fernhandel vom Goldgeschäft lebte und Sklaven eher sekundär als Träger oder Zahlungsmittel mitgeführt wurden (*Wright* 2007: 19–21).

Als die Araber im 8. Jahrhundert erstmals ins subsaharische Afrika vordrangen, waren sie zunächst vom Gold angezogen und engagierten sich erst nach und nach im überregionalen Sklavengeschäft. Dabei nutzten sie die bereits etablierten Fernhandelsrouten und weiteten den bestehenden Sklavenhandel aus (*Lovejoy* 1983: 15; *Wright* 2007: 18). So wird geschätzt, dass in vorislamischer Zeit ca. 500–1.000 Sklaven jährlich die Sahara passierten und diese Zahl durch die neue Nachfrage aus den islamisierten Reichen der arabischen Welt bis zur Jahrtausendwende auf ca. 5.000 anstieg (*Wright* 2007: 39). Im 10. Jahrhundert war das Königreich von Zawila im Fezzan zum neuen Zentrum für den expandierenden Handel mit Sklaven aus Subsaharisch-Afrika geworden. Händler aus Zawila brachten Menschen aus der Region westlich des Tschadsees entweder nach Ouargla, dem wichtigsten Handelsumschlagsplatz der nördlichen Sahara (im heutigen Algerien gelegen), von wo aus diese weiter nach Algier, Tunis oder Konstantinopel verkauft wurden, oder nach Siğilmāsa, dem westlichsten Handelsplatz (im heutigen Marokko) und Afrikas größtem Markt für Sklaven aus dem Sudan (*Meillassoux* 1975; *Wright* 2007: 25–26, 32). Dabei wird davon ausgegangen, dass etwa doppelt so viele Frauen wie Männer über die Sahara transportiert wurden. Männliche Sklaven wurden zudem bevorzugt als Eunuchen gehandelt – vorausgesetzt, sie überlebten den Eingriff. Über die Zeit wurden Menschen aus Zentralafrika, d. h. hauptsächlich aus der Großlandschaft Sudan, synonym mit Sklaven für die Welt des Islam (*Wright* 2007: 18).

Erst im 15. Jahrhundert, als es portugiesischen Seefahrern ab den 1430er Jahren gelang, die Westküste Afrikas auf dem Seeweg zu erreichen, veränderte sich hier die Gemengelage noch einmal grundlegend. Zwar bestand der regionale Einsatz von Sklaven in der Landwirtschaft und dem Goldabbau subsaharischer Gesellschaften ebenso fort wie der florierende Export von Sklaven über die ostafrikanischen Fernhandelsrouten in die Kernlande des Islam, nach Nordafrika und in den Nahen Osten. Darüber hinaus aber wurden Sklaven aus der Region südlich der Sahara nun auch zu einer begehrten Ware des europäischen Seehandels im südlichen Atlantik und im Indischen Ozean (*Lovejoy* 1983: 23, 31–32). Zwar waren auch die portugiesischen Seefahrer, ähnlich wie die Araber im 8. Jahrhundert, zunächst eher des Goldes als der Sklaven wegen gekommen (*Lovejoy* 1983: 35). Doch da afrikanische Händler häufig einen Teil des Goldwerts in Sklaven ausbezahlt haben wollten (*Watson* 1980: 30) und mit der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen 1453 und dem darauffolgenden Zusammenbruch der alten Weltordnung im Schwarzmeer- und östlichen Mittelmeerraum die traditionellen ‚Quellen‘ für Sklavenimporte nach Europa versiegt, engagierten sich schnell immer mehr portugiesische und spanische Seeleute und Händler im afrikanischen Sklavengeschäft und brachten Menschen von der Westküste Afrikas nach Portugal, Spanien und Italien und von der Ostküste über den Indischen Ozean in die Region des Roten Meeres, des Persischen Golfs und nach Westin-

dien. Das Gesamtausmaß des afrikanischen Sklavenhandels hatte sich also ab dem 15. Jahrhundert noch einmal quantitativ wie räumlich substantiell vergrößert.

Insgesamt werden die Zahlen der Menschen, die zwischen 650 und 1500 in Sub-saharisch-Afrika versklavt worden waren und als Sklaven die Sahara, das Rote Meer und den Indischen Ozean passierten, auf über 6 Millionen geschätzt (*Clarence-Smith* 2006: 11 f.; *Lovejoy* 1983: 26, 47, 62, 142, 156).

## 2.2 Europa

Anders als Afrika wird das mittelalterliche Europa üblicherweise nicht mit Sklaverei, sondern mit Leibeigenschaft in Verbindung gebracht. Die Sklaven waren, so die weit verbreitete Annahme, mit der Durchsetzung von Papst und Kirche aus Europa verschwunden. Bei näherer Betrachtung jedoch – und die jüngere Forschung hat darauf wiederholt hingewiesen (u. a. *Earle / Lowe* 2005; *Hanß / Schiel* 2014) – waren die Dinge sehr viel komplizierter. Sklavenhandel und Sklavenbesitz bestanden neben anderen Formen der Servilität fort und erlebten im Spätmittelalter sogar einen beträchtlichen Wiederaufschwung.

Während des Frühmittelalters gab es mehrere Sklavenreservoirs und Sklavenhandelsrouten quer durch Europa. Sklaven – die meisten von ihnen Opfer von Kriegen, Raubzügen und Plünderungen – wurden von europäischen Fürsten, Adligen und Klerikern am Hof, in der Landwirtschaft und in Klöstern eingesetzt. Während die Germanen allerdings noch untereinander Sklaverei praktizierten, bezogen nach der Zeit der Völkerwanderungen die meisten Sklavenbesitzer ihre Sklaven aus den Peripherien der frühmittelalterlichen Königreiche oder importierten sie von außerhalb. Auf diese Weise hatten sich bald vor allem zwei europäische Versklavungszonen herausgebildet: die keltischen und skandinavischen Gebiete im Norden und die slawischen Gebiete im Osten (*Patterson* 1982: 152–157; *Verlinden* 1955–1977).

Während also Karl der Große Sachsen zur Versklavungszone seines Reichs machte, nutzten das Westgotenreich und das Westfrankenreich die alten römischen Handelswege und importierten ihre Sklaven, die meist von den Wikingern erbeutet und gefangen genommen worden waren, von den Britischen Inseln und aus Skandinavien. Friesische Händler erwarben Sklaven auf den großen Handelsumschlagsplätzen in Dublin und Bristol, um sie über die Binnenhäfen Westeuropas nach Lyon und Nordspanien, oder aber ins muslimische Südspanien, nach Nordafrika und Ägypten weiter zu verkaufen. In ähnlicher Weise transportierte man zur selben Zeit zudem keltische und skandinavische Sklaven in größerem Umfang für die Besiedlung Islands nach Norden.

Ab dem 9. Jahrhundert jedoch wurden die slawischen Fürstentümer, die zu dieser Zeit noch nicht christianisiert waren, zum wichtigsten Sklavenreservoir Europas. Anfänglich ebenfalls von den Wikingern geraubt, gelangten Menschen aus diesen Gebieten zunächst über die Wolga und den Dnjepr nach Birka, dem wichtigsten Han-

delsplatz im frühmittelalterlichen Skandinavien, und von dort weiter nach Nord- und Westeuropa. Andere sollen über die Alpen nach Venedig transportiert und von dort aus in den östlichen Mittelmeerraum weiter verkauft oder durch das ostfränkische Reich nach Verdun und von dort entlang des Rhône-Tals nach Arles, Marseille und Spanien gehandelt worden sein (dagegen jedoch jetzt *Toch* 2012). Das Gesamtvolumen des europäischen Sklavenhandels wird dabei für die Zeit um die Jahrtausendwende auf 6.800 bis 7.000 Sklaven jährlich geschätzt (*Patterson* 1982: 157).

Einen wichtigen Einschnitt für die Geschichte der europäischen Sklaverei bedeutete zweifellos der Aufstieg des Islam in der arabischen Welt. Ähnlich wie die griechische und die russische Orthodoxie drohte auch die lateinische Welt eine Zeit lang zur ‚Versklavungszone‘ für die muslimischen Reiche zu werden. Doch je spürbarer die gesteigerte Sklavennachfrage der arabischen Welt in Europa wurde, desto rigorosser begann die Römische Kurie zusammen mit den weltlichen Königen und Fürsten den Sklavenhandel zu bekämpfen und den Verkauf getaufter Menschen an Nichtchristen zu verurteilen (*Fynn-Paul* 2009: 26–30). Tatsächlich wird davon ausgegangen, dass Lateineuropa spätestens mit der Jahrtausendwende aufhörte, Lieferzone für Sklaven haltende Gesellschaften außerhalb zu sein. Die rechtliche Situation jedenfalls hatte sich grundlegend gewandelt und den Handel und Besitz von Sklaven im normativen Diskurs weitgehend tabuisiert (*Fynn-Paul* 2009: 31–34).

Im Spätmittelalter jedoch traten Diskurs und Praxis immer weiter auseinander. Die religiöse und moralische Verurteilung von Sklaverei hielt an, während die Praktizierung von Sklavenhandel und Sklavenbesitz – insbesondere südlich der Alpen – nicht nur neue Formen fand, sondern auch quantitativ einen neuen Aufschwung erfuhr. Dieses Mal stammten die indigenen Sklaven Europas fast ausschließlich aus den nunmehr christianisierten slawischen Reichen. Die meisten von ihnen waren von ihren lateinischen oder osmanischen Nachbarn im Zuge kriegerischer Auseinandersetzungen gefangen genommen worden oder wurden vonseiten der Lateiner als Christen russisch- oder griechisch-orthodoxen bzw. heterodoxen Bekenntnisses unter dem Vorwand des Schismavorwurfs bzw. des Häresieverdachts versklavt. Dabei waren die osmanischen Händler in der Regel mehr an Knaben und jungen Männern für den Einsatz in der Armee, am Hof, in der Verwaltung oder auf dem Land interessiert (*Dávid / Fodor* 2007), während die lateinischen Händler Mädchen und junge Frauen bevorzugten und sie beispielsweise über Ragusa und Venedig als Dienstmädchen oder Ammen in die Haushalte wohlhabender Städter Italiens, Siziliens oder Spaniens vermittelten. Zwar ließen sich kräftige junge Männer durchaus auch in größerer Stückzahl für den Landwirtschaftseinsatz auf Mallorca oder andere Gegenden des iberischen Raums verkaufen, doch verdienten Sklavenhändler im gesamten südeuropäischen Raum in der Regel an weiblichen Sklaven deutlich mehr als an männlichen (*Cluse* 2005; *Heers* 1981).

## 2.3 Asien

Ähnlich wie in Afrika setzte auch in Asien und dem Indischen Ozean der überregionale Menschenhandel nicht erst mit den muslimischen Eroberungen ein (*Patterson* 1982: 150). Lange vor dem Aufstieg des Islam hatte sich ein transozeanischer Sklavenhandel zwischen China und Indien etabliert, der aus beiden Richtungen bedient und nachgefragt wurde. Nichtsesshafte Gesellschaften setzten dabei vor allem Frauen und Kinder für Sklavenarbeit ein, während gefangen genommene Männer eher direkt getötet wurden. Sesshafte Gesellschaften hingegen waren meist insbesondere an jungen männlichen Sklaven für den Einsatz in der Landwirtschaft interessiert, brachten diese aber nicht selten zusammen mit ihren Frauen und Kindern unter und garantierten so den Erhalt von Sklavenarbeit auch über die Generationen hinweg (*Heuman / Burnard* 2011: 52–63).

Später, als der Islam auch auf dem asiatischen Kontinent Verbreitung fand, nutzten arabische Fernhändler – ähnlich wie in Afrika – die bestehenden Handelsnetze, um sie für ihre Zwecke weiter auszubauen (*Levi* 2002: 278), und brachten damit einen gewaltigen Migrationsfluss von der Steppe und der Wüste in die urbanisierten Zentren Asiens und des Vorderen Orients in Gang, der rund 1000 Jahre anhalten sollte.

Im Spätmittelalter dann, als ab dem 14. Jahrhundert neben den muslimischen Händlern auch südeuropäische Kaufleute auf den Plan traten und einen Großteil ihrer Sklavinnen und Sklaven aus Asien bezogen, wurden die russische Steppe, der südliche Kaukasus und das Gebiet der Goldenen Horde neben Subsaharisch-Afrika zu den wichtigsten Sklavenreservoirs der Welt (*Witzenrath* 2007).

Allerdings war und blieb Sklaverei in Asien auch während des mittelalterlichen Jahrtausends zu einem Gutteil ein indigenes Phänomen. Viele Menschen gerieten als Folge von Armut, Verschuldung oder Verbrechen in Sklaverei und migrierten im Vergleich zu Europa und dem Vorderen Orient in dieser Zeit nur über kleine Distanzen (*Reid* 1983: 12). Dabei stand ihr Schicksal nicht selten mit dem überregionalen Sklavengeschäft in einem Wirkungszusammenhang. Insgesamt nämlich waren die indigenen Sklaven häufig besser gestellt als die aus der Fremde importierten Menschen – die meisten von ihnen turkmenischer Abstammung. Auch konnten die indigenen Sklaven meist schneller auf Freilassung hoffen. Gerade wenn der Anteil importierter Sklaven wuchs, stiegen für die indigenen die Chancen auf sozialen Aufstieg und wirtschaftliche Besserstellung (*Reid* 1983: 3). Ging jedoch umgekehrt der Sklavenimport zurück, verschlechterten sich die Lebensbedingungen und Perspektiven für indigene Sklaven häufig deutlich. So kamen im 13. Jahrhundert in Indien, als der Zustrom turkmenischer Mamluken infolge der mongolischen Eroberungen abgerissen war, die meisten Sklaven von vor Ort, und auch die indischen Exportzahlen für Sklaven in Regionen wie Macao, Japan oder Kapstadt gingen drastisch zurück. Als Timur Lenk 1398 Delhi plünderte, wendete sich jedoch das Blatt: Nun wurde Indien ‚Verskla-



vungszone‘ für die Timuriden-Dynastie und exportierte insbesondere ausgebildete Fachkräfte in großer Zahl als Sklaven nach Zentralasien.

Auch im mittelalterlichen Japan – um noch ein weiteres Beispiel zu nennen – stammte ein Großteil der Sklaven traditionell vom Archipel selbst. Die meisten von ihnen waren hier infolge von Armut und Verschuldung oder als Strafe für ein begangenes Delikt in den Sklavenstatus geraten. Darüber hinaus beförderte aber auch die im Japanischen, im Gelben und im Ostchinesischen Meer lebhaft betriebene Piraterie den überseeischen Menschenhandel zwischen Japan, China und Korea und brachte den Japanern im ausgehenden Mittelalter das Renommee des gefürchteten japanischen Piraten, des sogenannten *wakō*, ein. Zudem wurden indigene japanische Sklaven über die Häfen von Kyūshū, der südlichsten Region Japans, nach ganz Asien und in die Region des Indischen Ozeans exportiert, und mit der Ankunft der Portugiesen im 15. und 16. Jahrhundert gelangten einige von ihnen sogar bis nach Europa (Nelson 2004).

Insgesamt waren die Einsatzmöglichkeiten für Sklaven in Asien ausgesprochen vielfältig: Sklaven fanden sich nicht nur unter den Reisbauern, Fischern und Handwerkern sowie unter den Hausbediensteten und Konkubinen, sondern traten auch als Händler, Dolmetscher, Soldaten und Minister auf (Reid 1983: 22). Dabei wurde für Sklavinnen wegen ihrer zusätzlichen Verwendungsmöglichkeit als Sexualpartnerinnen und Mütter potentieller Erben in der Regel ein höherer Preis gezahlt als für Männer. Nur in China kosteten junge Knaben ähnlich viel wie Frauen im gebärfähigen Alter (Campbell 2004: xi).

Schätzungen gehen davon aus, dass der Sklavenanteil in Asien und Ozeanien während des mittelalterlichen Jahrtausends bis zu 20–30% der Gesamtbevölkerung ausmachte (Heuman / Burnard 2011: 61), und für die über den Indischen Ozean gehandelten Sklaven wurde für den Zeitraum 800 bis 1800 eine Zahl von ca. drei Millionen angenommen (Patterson 1982: 150).

### 3 Versklavungsfreie Zonen

Nachdem nun in einem ersten Schritt die wichtigsten ‚Versklavungszonen‘ („slaving zones“) des mittelalterlichen Jahrtausends skizziert worden sind, soll das Phänomen der Sklavenmigration in einem zweiten Schritt aus dem Blickwinkel der sogenannten ‚versklavungsfreien Zonen‘ („no-slaving zones“) betrachtet werden. Im Fokus stehen dabei die zwei monotheistischen Großregionen, die von Jeffrey Fynn-Paul als „perfect no-slaving zones“ bezeichnet worden sind, weil sich dort das Verbot der Versklavung von Glaubensgenossen am konsequentesten durchsetzen konnte: die muslimischen Großreiche im Vorderen Orient und das Einflussgebiet der lateinischen Kirche in Westeuropa (Fynn-Paul 2009: 12 f.).

In beiden Zonen kamen Sklaven nach der Durchsetzung dieser neuen ‚Norm‘ mehr oder weniger ausschließlich von außen. Viele von ihnen legten außergewöhnlich lange Strecken zurück. Dabei wurde die Konversion der Sklaven zum vorherrschenden Glaubensbekenntnis von beiden Gemeinschaften begrüßt und als Mittel der sozialen Integration gefördert. Eine rechtliche bzw. materielle Besserstellung der versklavten Person oder die Aussicht auf eine baldige Freilassung ging mit dem Religionswechsel jedoch weder hier noch dort einher, obgleich die Freilassung von Sklaven sowohl im Islam als auch im Christentum als wohltätiger und frommer Akt erachtet und breit praktiziert wurde. Deutliche Unterschiede zwischen den beiden monotheistischen Großregionen zeigen sich allerdings im Hinblick auf die Möglichkeiten der sozialen Mobilität und den rechtlichen bzw. gesellschaftlichen Status der Sklavinnen und Sklaven.

### 3.1 Vorderer Orient

In den muslimischen Großreichen galt die Existenz von Versklavung und Menschenhandel als sichtbarer Ausdruck einer Welt, die von der Auseinandersetzung zwischen dem „Haus des Islam“ (*dār al-Islām*) und dem „Haus des Krieges“ (*dār al-harb*) geprägt war und in welcher Gläubige und Ungläubige, Zivilisierte und Barbaren, Sesshafte und Nichtsesshafte und eben Herren und Sklaven einander gegenüber gestellt waren (Wright 2007: 4).

Dementsprechend durften nur diejenigen Männer und Frauen als Sklaven gehandelt werden, die zum Zeitpunkt ihrer Versklavung nicht unter dem Gesetz der Scharia lebten bzw. durch den Sklavenstatus ihrer Mutter von Geburt an als Sklaven galten (Clarence-Smith 2006: 2; Kabadyi / Reichardt 2007: 115–131; Wright 2007: 4). Da die legitime Zeugung von Nachkommen unter Sklaven weitgehend unterbunden wurde, bestand dementsprechend innerhalb der muslimischen Großreiche eine konstant hohe Nachfrage nach neu importierten Menschen von außerhalb. Rund 15% des Sklavenbestands wurden Schätzungen zufolge jährlich frisch eingeführt (Wright 2007: 22 f.). Diese kontinuierliche Sklavenmigration war dabei zudem einem hoch integrativen Gesellschaftssystem geschuldet. Nirgendwo sonst waren die Möglichkeiten der sozialen Mobilität für Sklavinnen und Sklaven so groß und weitreichend wie in den Kernlanden der muslimischen Großreiche.

Vom vollkommen entrechteten Außenseiter bis zum Emir und Großwesir konnten sich auf allen gesellschaftlichen Positionen grundsätzlich auch Sklaven wiederfinden, selbst wenn ein Großteil von ihnen zeitlebens am untersten Rand der Gesellschaft lebte. Sklavinnen und Sklaven waren in der Landwirtschaft und in den städtischen Haushalten anzutreffen, am Hof, in Verwaltung und Politik und im Militär. Je mehr sich der Sklavenhandel konsolidierte, desto stärker stützten sich Wirtschaft und Gesellschaft auf diese ‚Ressource‘. So hatten die muslimischen Kalifen beispielsweise sehr viel mehr Macht über die Großgrundbesitzer ihres Reiches als die christlichen

Könige und Fürsten Europas, da sie ihre Herrschaft auf ein Heer von Militärsklaven und einen von Sklaven getragenen Verwaltungsapparat stützen konnten (Fynn-Paul 2009: 21; Kabadyi / Reichardt 2007: 120–126). Diese Elitesklaven – ein Spezifikum muslimischer Gesellschaften seit der frühen Umayyadenzeit – kamen zunächst aus Zentralasien. Später, unter abbasidischer Herrschaft, waren die meisten von ihnen türkischer oder persischer Abstammung, sodass sie ab dem 13. Jahrhundert fast automatisch mit heller Hautfarbe und türkischer Abstammung assoziiert wurden. Zusammengekommen wurden Menschen heller Hautfarbe in den muslimischen Großreichen in ähnlichem Umfang gehandelt wie solche mit dunkler Hautfarbe, allerdings setzte man sie für unterschiedliche Zwecke ein (Clarence-Smith 2006: 12 f.; Kunt 1983).

Rechtlich betrachtet galten Sklaven im Islam einerseits als bewegliches Hab und Gut; andererseits wurden ihnen in der Praxis immer wieder begrenzte Rechte zugestanden (Clarence-Smith 2006: 2). Theologisch gesehen jedoch bestand für Sklavinnen und Sklaven im Islam dieselbe Heilserwartung wie für freie Menschen (Wright 2007: 5).

### 3.2 Westeuropa

Im Einflussgebiet der lateinischen Kirche erfuhr der gesellschaftliche Ort der Sklaven zwischen dem frühen und dem späten Mittelalter einen grundlegenden Wandel. Hatte im Frühmittelalter männlich geprägte Landwirtschaftssklaverei dominiert, so überwog im Spätmittelalter weibliche Haussklaverei. Waren Sklaven vor der Jahrtausendwende bei einem geschätzten Bevölkerungsanteil von 10–20% hauptsächlich für schwere physische Arbeiten eingesetzt worden (Patterson 1982: 156 f.), wurden sie im Verlauf des Spätmittelalters zunehmend als ‚Luxusartikel‘ und Statussymbol angesehen, deren Produktivkraft von sekundärer Bedeutung war, und stellten in der Regel nicht mehr als 1–5% der Einwohnerschaft (Earle / Lowe 2005). In der Frühphase waren es hauptsächlich Großgrundbesitzer wie weltliche und geistliche Fürsten oder Klöster, die Sklaven besaßen, während in späterer Zeit in erster Linie die finanzstarken städtischen Eliten Südeuropas Sklaven erwarben. War aus der Sklavenbevölkerung im frühmittelalterlichen Europa auch eigener Nachwuchs hervorgegangen, so blieben die städtischen Haussklavinnen im Spätmittelalter in der Regel ohne legitime Nachkommen. Sieht man einmal von den arabischen (*saraceni*) und nordafrikanischen (*mauri*) Sklaven ab, so fand im frühmittelalterlichen Westeuropa der größte Teil des Sklavenhandels über verhältnismäßig kurze Distanzen statt, während die Sklaven im Spätmittelalter fast ausschließlich aus Regionen außerhalb Europas stammten (Patterson 1982: 156). Die meisten von ihnen kamen nun aus der Schwarzmeerregion und dem östlichen Mittelmeerraum, das heißt genauer aus der russischen Steppe, dem südlichen Kaukasus und dem Gebiet der Goldenen Horde. Erst nach der osmanischen Eroberung Konstantinopels 1453 und der portugiesischen Entdeckung des Seeweges nach Westafrika importierte man zunehmend Menschen aus Subsaha-

risch-Afrika nach Europa. In Valencia beispielsweise stellten sie im 16. Jahrhundert bereits rund 40% der dortigen Sklaven. Erst jetzt, ausgehend vom iberischen Raum, begannen Europäer den Sklavenstatus mit Menschen dunkler Hautfarbe aus Afrika zu assoziieren und Rassenkonzepte für die Erklärung bzw. Legitimierung von Sklaverei beizuziehen (*Kabadyi / Reichardt* 2007: 101–114; *Whitford* 2009).

Neben diesem grundlegenden Wandel zwischen dem früh- und dem spätmittelalterlichen Europa gab es aber auch innerhalb der sich seit der Jahrtausendwende ausbildenden versklavungsfreien Zone Westeuropas teils beträchtliche Unterschiede bezüglich der rechtlichen Stellung und dem Einsatz der aus der Fremde importierten Sklavinnen und Sklaven. So wurden Sklaven in Ober- und Mittelitalien vor dem Gesetz als Eigentum und Besitz betrachtet, während sie in Sizilien als Rechtspersonen mit klar definierten Pflichten und begrenzten Rechten galten (*Earle / Lowe* 2005: 284) – ein Unterschied, der möglicherweise mit den jeweiligen Einsatzgebieten in Zusammenhang steht.

In Ober- und Mittelitalien waren Sklaven fast ausschließlich in den städtischen Haushalten, und in geringerer Zahl auch auf Ruderbooten oder in Bergwerken, anzutreffen (*Kabadyi / Reichardt* 2007: 103). Die meisten dieser Frauen und Männer lebten nur für eine begrenzte Zeit als Sklaven in der Aufnahmegesellschaft. Manche Frauen wurden nach einer gewissen Dienstzeit im noch heiratsfähigen Alter mit einem freien Hausbediensteten vermählt, andere ließ man beim Tod ihres Herrn oder im Alter frei. Einen sozialen Aufstieg jedoch bedeutete die Freilassung nur in Ausnahmefällen. Die meisten von ihnen arbeiteten weiterhin als Angestellte mit einem geringen Lohn in einem städtischen Haushalt, andere lebten auf der Straße und gingen in die Kleinkriminalität. Nur die Heirat mit einem freien Bürger der Stadt konnte im Einzelfall eine dauerhafte Besserstellung bedeuten.

In Süditalien, Sizilien und auf der Iberischen Halbinsel stammten Sklaven immer schon nicht nur aus der Schwarzmeerregion und dem östlichen Mittelmeer, sondern auch aus der arabischen Welt und aus Afrika (*Earle / Lowe* 2005: 213–224), und ländliche Formen von Sklaverei bestanden neben der urbanen Haushaltssklaverei weiter. Nachgefragt waren dementsprechend sowohl Frauen als auch Männer. Anders als in Ober- und Mittelitalien gab es hier in allen wichtigen Handelsstädten große öffentliche Sklavenmärkte. Sklaven wurden weniger als in Italien auf individuelle Nachfrage als Einzelperson, sondern häufiger in größeren Gruppen gehandelt und gekauft. Möglicherweise erklärt dieser Umstand auch, weshalb Fluchtversuche von Sklaven für die Iberische Halbinsel sehr viel öfter überliefert sind als für Oberitalien. Hier konnten die Sklaven sich in ihren Herkunftsgruppen organisieren, ihre eigene Sprache und Identität weiter pflegen, während die meist noch sehr jungen Menschen, die allein nach Italien kamen, isolierter lebten und den Bezug zu ihrer Herkunft meist schnell verloren (*Earle / Lowe* 2005: 225–246).

## 4 Push- und Pullfaktoren für Sklavenmigration

Nimmt man nun abschließend die großen Versklavungszonen und die versklavungsfreien Zonen des mittelalterlichen Jahrtausends gemeinsam in den Blick, so lassen sich unabhängig von Raum und Zeit eine Reihe von Faktoren für Sklavenmigration festhalten, die in ‚Push- und Pullfaktoren‘ unterteilt werden können.

Die individuelle wirtschaftliche Not, Verschuldung und Hunger zählten dabei zweifellos zu den wichtigsten ‚Push-Faktoren‘, die Menschen zu allen Zeiten und an allen Orten dazu bewegen konnten, sich selbst oder ihre Kinder in die Sklaverei zu verkaufen. Doch auch die Versklavung straffällig gewordener Menschen muss als ‚Push-Faktor‘ gelten, da in diesem Fall eine Gesellschaft die Zwangsemigration eigener Landsleute als Alternative zu Haft oder Hinrichtung vorsah. In Japan etwa ‚ersetzte‘ der Verkauf von Kriminellen in die Sklaverei sogar die Gefängnisse, die es über lange Zeit gar nicht gab (Nelson 2004: 478).

Als wichtigste ‚Pull-Faktoren‘ haben vor allem Krieg und Raub zu gelten. Überall wurden Menschen jeder Schicht und jeden Alters im Kontext von Krieg oder im Falle fehlender bzw. schwacher Ordnungsmächte gewaltsam geraubt, gefangen genommen und in die Sklaverei verkauft, um die Nachfrage anderer Gesellschaften nach Sklavenarbeit zu befriedigen. Schließlich ist auch das Sklavendasein qua Geburt als ‚Pull-Faktor‘ zu betrachten, war es hier doch die Aufnahmegesellschaft, die gemäß eigener sozioökonomischer Ordnungsvorstellungen und Normen über den Rechtsstatus der Nachkommen ihrer Sklavinnen und Sklaven entschied.

## 5 Schlussfolgerungen

Zwei grundsätzliche Beobachtungen lassen sich schließlich aus dem kurzen Überblick zu Sklavenmigrationsströmen im mittelalterlichen Jahrtausend ableiten.

Erstens erweist sich die transatlantische Sklavereierfahrung der Neuzeit, die unsere Vorstellung von Sklaverei bis heute prägt, im globalgeschichtlichen Vergleich eher als die Ausnahme denn als die Regel. Menschenhandel und die Migration von Sklaven stellten auch während der Zeit des Mittelalters eine grundlegende Form der Interaktion zwischen Gesellschaften in allen Teilen der ‚Alten Welt‘ dar (Reid 1983: 1, 36). Dabei sind, obgleich das Ausmaß und die rechtliche bzw. praktische Ausgestaltung teils gehörig differieren konnten, einige kulturübergreifende Merkmale erkennbar. So galt das Los der Sklaverei für die wenigsten Menschen lebenslänglich. In quasi allen Sklaverei praktizierenden Gesellschaften des mittelalterlichen Jahrtausends wurde die Freilassung von Sklaven als ein wohlthätiger, frommer und verdienstvoller Akt erachtet und weithin praktiziert. Das Sklavendasein umfasst deshalb zwar in den meisten Fällen einen längeren, d. h. mehrjährigen Zeitraum, war aber für die Betroffenen üblicherweise eine temporäre Erfahrung. Ebenso stützte sich die Wirtschaft

mittelalterlicher Gesellschaften in der Regel nicht auf eine sklavistische Produktionsweise. Meist stellte Sklavenarbeit eine Produktivkraft neben anderen dar, und gerade in den ‚versklavungsfreien Zonen‘ diente der Sklavenbesitz häufig mehr der sozialen Distinktion wohlhabender oder einflussreicher Eliten als dem ökonomischen Profit (Heuman / Burnard 2011: 61). Schließlich wurde der Sklavenstatus im mittelalterlichen Jahrtausend nicht mit der Vorstellung einer bestimmten Hautfarbe oder Rassenzugehörigkeit verbunden (Kabadyi / Reichardt 2007: 111). Sklaven aus Subsaharisch-Afrika bildeten global betrachtet in der damaligen Zeit vielmehr eine – wenn auch gewichtige – Minderheit neben anderen (Heuman / Burnard 2011: 61). Vor diesem Hintergrund sind weder die arabischen, noch die europäischen, weder die afrikanischen noch die asiatischen Praktiken des Mittelalters als sonderlich ‚milde‘ Form von Sklaverei zu begreifen, wie dies in der Literatur bis heute immer wieder zu finden ist. Vielmehr hat die transatlantische Variante umgekehrt als eine extreme Form der Sklavenmigration zu gelten. Das hier erreichte Ausmaß ökonomischer Rationalisierung gepaart mit dem Einsatz von Rassekonzepten als neuem Mittel der Kontrolle über die Sklavenbevölkerung (Lovejoy 1983: 8) ließ die auf dem amerikanischen Kontinent von Europäern geschaffene Form von Sklaverei zum „dynamischste[n], produktivste[n] und ausbeuterischste[n] System von Zwangsarbeit in der Geschichte der Menschheit“ werden (Drescher 2009).

Zweitens enttarnt die globalhistorische Betrachtung mittelalterlicher Praktiken von Sklaverei die dichotomische Verwendung des Begriffspaares ‚frei‘ / ‚unfrei‘ als eine neuzeitliche, die den vormodernen Verhältnissen nicht gerecht wird – sei dies in Afrika, in Europa oder in Asien (Heuman / Burnard 2011: 60; Miers / Kopytoff 1977: 17; Reid 1983: 12). Weder gab es in den verschiedenen Kulturen und Sprachen des mittelalterlichen Jahrtausends ein Wort, dass mit dem modernen Freiheitsbegriff korrespondiert hätte, noch finden sich eindeutige Bezeichnungen für Sklavinnen und Sklaven im Unterschied zu anderen ‚unfreien‘ Bevölkerungsgruppen. Dementsprechend komplex gestaltete sich somit auch die Praxis. Eine Sklavin konnte ohne weiteres wirtschaftlich und gesellschaftlich besser gestellt sein als ihr ‚freier‘ Zeitgenosse, und die Übergänge zwischen den verschiedenen Formen von Servilität waren stets fließend. Der im Revolutionszeitalter entstandene moderne Freiheitsbegriff prägt damit auch unser heutiges Verständnis von Sklaverei und verstellt uns nur allzu häufig den Blick auf vormoderne Formen von Servilität (Hanß / Schiel 2014).

## Literaturhinweise

Debra Blumenthal, *Enemies and Familiars: Slavery and Mastery in Fifteenth-Century Valencia. (Conjunctions of Religion and Power in the Medieval Past.)* Ithaca 2009.

Caroline B. Brettell / James F. Hollifield (Hrsg.), *Migration Theory. Talking Across Disciplines.* New York 2008.

- Gwyn Campbell (Hrsg.), *The Structure of Slavery in Indian Ocean Africa and Asia*. (Slavery and Abolition, Bd. 24,2.) London 2004.
- William Gervase Clarence-Smith, *Islam and the Abolition of Slavery*. London 2006.
- Christoph Cluse, *Frauen in Sklaverei: Beobachtungen aus genuesischen Notariatsregistern des 14. und 15. Jahrhunderts*, in: Frank G. Hirschmann / Gerd Mentgen (Hrsg.) *Campana pulsante convocati*. Festschrift anlässlich der Emeritierung von Prof. Dr. Alfred Haverkamp. Trier 2005, 85–123.
- Géza Dávid / Pál Fodor (Hrsg.), *Ransom Slavery along the Ottoman Borders (Early Fifteenth – Early Eighteenth Centuries)*. (The Ottoman Empire and its Heritage. Politics, Society and Economy, Bd. 37.) Leiden / Boston 2007.
- Seymour Drescher, *Abolition. A History of Slavery and Antislavery*. New York 2009.
- Thomas F. Earle / Kate J. P. Lowe (Hrsg.), *Black Africans in Renaissance Europe*. Cambridge 2005.
- Steven Epstein, *Speaking of Slavery. Color, Ethnicity, and Human Bondage in Italy*. Ithaca / New York / London 2001.
- Jeffrey Fynn-Paul, *Empire, Monotheism, and Slavery in the greater Mediterranean Region from Antiquity to the early modern Era*, in: *Past and Present* 205, 2009, 3–40.
- Jack Goody, *Technology, Tradition and the State in Africa*. (International African Institute.) London 1971.
- Stefan Hanß / Juliane Schiel (Hrsg.), *Mediterranean Slavery Revisited / Neue Perspektiven auf mediterrane Sklaverei (500–1800)*. Zürich 2014.
- Jacques Heers, *Esclaves et domestiques au Moyen Age dans le monde méditerranéen*. Paris 1981.
- Elisabeth Hermann-Otto (Hrsg.), *Unfreie Arbeits- und Lebensverhältnisse von der Antike bis in die Gegenwart. Eine Einführung. (Sklaverei – Knechtschaft – Zwangsarbeit. Untersuchungen zur Sozial-, Rechts- und Kulturgeschichte, Bd. 1.)* Hildesheim / Zürich / New York 2005.
- Gad Heuman / Trevor Burnard (Hrsg.), *The Routledge History of Slavery*. (The Routledge Histories.) London 2011.
- M. Erdem Kabadyi / Thomas Reichardt (Hrsg.), *Unfreie Arbeit. Ökonomische und kulturgeschichtliche Perspektiven. (Sklaverei – Knechtschaft – Zwangsarbeit. Untersuchungen zur Sozial-, Rechts- und Kulturgeschichte, Bd. 3.)* Hildesheim u. a. 2007.
- Ibrahim Metin Kunt, *The Sultan's Servants. The Transformation of Ottoman Provincial Government, 1550–1650*. (The Modern Middle East Series, Bd. 14.) New York 1983.
- Scott C. Levi, *Hindus beyond the Hindu Kush: Indians in the Central Asian Slave Trade*, in: *Journal of the Royal Asiatic Society. Third Series* 12(3), 2002, 277–288.
- Paul E. Lovejoy, *Transformations in Slavery. A History of Slavery in Africa*. (African Studies Series, Bd. 36.) Cambridge u. a. 1983, 2000.
- Sally McKee, *Inherited Status and Slavery in Late Medieval Italy and Venetian Crete*, in: *Past and Present* 182, 2004, 31–53.
- Claude Meillassoux, *L'esclavage en Afrique précoloniale*. Paris 1975.
- Jochen Meissner / Ulrich Mücke / Klaus Weber (Hrsg.), *Schwarzes Amerika. Eine Geschichte der Sklaverei*. München 2008.
- Suzanne Miers / Igor Kopytoff (Hrsg.), *Slavery in Africa. Historical and Anthropological Perspectives*. Madison, Wis. 1977.
- Thomas Nelson, *Slavery in Medieval Japan*, in: *Monumenta Nipponica* 59(4), 2004, 463–392.
- Orlando Patterson, *Slavery and Social Death. A Comparative Study*. Cambridge, Mass. 1982.
- Anthony Reid (Hrsg.), *Slavery, Bondage and Dependency in Southeast Asia*. St. Lucia u. a. 1983.
- Youval Rotman, *Byzantine Slavery and the Mediterranean World*. Cambridge, M. / London 2009.
- Michael Toch, *The Economic History of European Jews. Bd 1: Late Antiquity and Early Middle Ages*. (Etudes sur le judaïsme médiéval, Bd. 56.) Leiden / Boston 2012.
- Charles Verlinden, *L'esclavage dans l'Europe médiévale*. 2 Bde. Brugge 1955–1977.

*James L. Watson* (Hrsg.), *Asian and African Systems of Slavery*. Oxford 1980.

*David M. Withford*, *The Curse of Ham in the Early Modern Era. The Bible and the Justifications for Slavery*. Aldershot 2009.

*Christoph Witzennath*, *Cossacks and the Russian Empire, 1598–1725. Manipulation, Rebellion and Expansion into Siberia*. (Routledge Studies in the History of Russia and Eastern Europe.) London 2007.

*John Wright*, *The Trans-Saharan Slave Trade*. (History and Society in the Islamic World.) London / New York 2007.



